



Konrad
Adenauer
Stiftung

ALOIS MERTES

WÜRDIGUNG EINES CHRISTLICHEN DEMOKRATEN

HANNS JÜRGEN KÜSTERS (HRSG.)



ALOIS MERTES –
WÜRDIGUNG EINES CHRISTLICHEN DEMOKRATEN

REDEBEITRÄGE ANLÄSSLICH DER VERANSTALTUNG
AM 7. NOVEMBER 2012
IM WELTSAL DES AUSWÄRTIGEN AMTES IN BONN

ALOIS MERTES – WÜRDIGUNG EINES CHRISTLICHEN DEMOKRATEN

**REDEBEITRÄGE ANLÄSSLICH DER VERANSTALTUNG
AM 7. NOVEMBER 2012
IM WELTSAL DES AUSWÄRTIGEN AMTES IN BONN**

HANNS JÜRGEN KÜSTERS (HRSG.)



Konrad
Adenauer
Stiftung

© 2013, Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Sankt Augustin/Berlin

*Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V.
unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch
elektronische Systeme.*
www.kas.de

*Gestaltung: SWITSCH Kommunikationsdesign, Köln
Umschlagfoto: Alois Mertes im Deutschen Bundestag, 31. Januar 1975
(Bundesbildstelle); Weltsaal des Auswärtigen Amtes, Bonn,
8. November 2012 (Marie-Lisa Noltenius)
Alle anderen Fotos: Marie-Lisa Noltenius (KAS Medienarchiv)
Satz: workstation, Bonn
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn*

*Die Publikation wurde gedruckt mit finanzieller Unterstützung
der Bundesrepublik Deutschland.*

ISBN 978-3-9441015-43-9

INHALT

- 7** | VORWORT
Hanns Jürgen Küsters
- 9** | GRUSSWORT
Bernhard Vogel
- 13** | DAS AUSSENPOLITISCHE DENKEN UND HANDELN VON
ALOIS MERTE
Martin Erdmann
- 31** | ALOIS MERTE –
ZUSTÄNDIG FÜR EIFEL- UND WELTPOLITIK
Michael Thielen
- 39** | DANKWORT DER FAMILIE
Johannes Mertes
- 43** | LEBENSLAUF DR. ALOIS MERTE
- 44** | AUSWAHLBIBLIOGRAPHIE
- 45** | BILDER DER VERANSTALTUNG
- 51** | DIE AUTOREN

VORWORT

Dr. Alois Mertes (1921–1985) war einer der profiliertesten außenpolitischen Denker und ein bedeutender Vertreter des politischen Katholizismus in der Bundesrepublik Deutschland. Von 1952 an gehörte er dem Auswärtigen Dienst der Bundesrepublik Deutschland an. Unter anderem war er an den Deutschen Botschaften in Paris (1958–1963) und Moskau (1963–1966) tätig. Anschließend mit Abrüstungsfragen befasst, avancierte der profunde Kenner der sowjetischen Außen- und Sicherheitspolitik zum außenpolitischen Ratgeber der Unionsparteien. Seit 1961 Mitglied der CDU, wurde er 1972 als Wahlkreisabgeordneter in den Deutschen Bundestag gewählt. Während der Oppositionsjahre hat Alois Mertes die Außen- und Deutschlandpolitik der CDU/CSU-Bundestagsfraktion maßgeblich mitkonzipiert und auf diesen Feldern den Weg zu einer Wiederannäherung von Union und FDP eingeleitet. 1982 erfolgte seine Ernennung zum Staatsminister im Auswärtigen Amt unter der Regierung Helmut Kohl. Menschlich und fachlich wurde Alois Mertes auch von politischen Gegnern außerordentlich geschätzt.

Auf der Grundlage eines umfangreichen Nachlasses, der sich im Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. befindet, hat Georg S. Schneider das Wirken von Alois Mertes vor dem Hintergrund außen- und innenpolitischer Debatten vom Ende der 1960er bis Mitte der 1980er Jahre eingehend analysiert.

Die Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. erinnerte anlässlich der Veröffentlichung dieser Studie, Band 61 in der Reihe „Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte“, am 7. November 2012 mit einer Veranstaltung im Weltsaal des Auswärtigen Amtes in Bonn an diesen überzeugten Europäer und Patrioten. Der vorliegende Band fasst die im Verlauf der Präsentation gehaltenen Ansprachen zusammen.

Sankt Augustin, im Mai 2013

Professor Dr. Hanns Jürgen Küsters

Grußwort

Bernhard Vogel

Der Vorsitzende unserer Stiftung, Herr Professor Dr. Hans-Gert Pöttering, muss sich entschuldigen. Der Besuch der Frau Bundeskanzlerin in Brüssel macht seine Anwesenheit als Mitglied des Europäischen Parlaments unabdingbar notwendig. Er hat mich gebeten, ihn zu vertreten, und so freue ich mich, anstelle des für mich vorgesehenen Schlusswortes, Sie alle begrüßen zu dürfen.

Konrad Adenauer hat gesagt: „Die Hauptgrundlage einer guten Außenpolitik ist die Kenntnis der Entwicklungen [...] der außenpolitischen Zusammenhänge.“

Auf nur wenige christlich-demokratische Politiker passt dieser Satz so gut wie auf die Persönlichkeit, deren Wirken wir heute ehren wollen – Alois Mertes.

Aktueller Anlass ist die Veröffentlichung einer Studie, die das Wirken von Alois Mertes vom Ende der 1960er bis zur Mitte der 1980er Jahre mit bemerkenswerter Akribie untersucht: „Alois Mertes (1921–1985). Das außenpolitische Denken und Handeln eines Christlichen Demokraten“. Autor ist Dr. Georg Schneider, ein Mitarbeiter unserer Stiftung. Ihr liegt eine Dissertation zu Grunde, die er – noch vor Beginn seiner Tätigkeit als Referent in unserer Begabtenförderung – geschrieben hat. Begonnen wurde sie bei Professor Klaus Hildebrand, dem Doyen der deutschen Diplomatiegeschichte; fertig gestellt wurde sie nach dessen schwerer Erkrankung bei Professor Joachim Scholtyseck. Wir, die Konrad-Adenauer-Stiftung, haben sie nun in unserer wissenschaftlichen Reihe „Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte“ bei Droste verlegt. Immerhin als 61. Band!

Die Geschichte der Union und ihrer wichtigsten Persönlichkeiten wissenschaftlich aufzuarbeiten, ist eine unserer Aufgaben. Sie darf über viele andere Verpflichtungen auch in Zukunft nicht zu kurz kommen.

Zwei Zeugen des Lebens und der Zeit von Alois Mertes haben heute das Wort und werden uns an ihren Erinnerungen an Alois Mertes teilhaben lassen.

Der erste Zeuge war Mitte der 1980er Jahre sein persönlicher Referent in den Jahren, als Alois Mertes Staatsminister im Auswärtigen Amt gewesen ist. Heute ist er der Ständige Vertreter Deutschlands im Nordatlantikrat. Ich begrüße herzlich Herrn Botschafter Martin Erdmann. Sie haben „das außenpolitische Denken und Handeln von Alois Mertes“ hautnah miterlebt. Seien Sie uns herzlich willkommen!

Der zweite Zeuge ist heute der Generalsekretär unserer Stiftung. Sie, verehrter Herr Michael Thielen, waren Mitarbeiter des Bundestagsabgeordneten Alois Mertes und haben ihn als eine – wie Sie einmal sagten – „großartige Figur mit weitem Horizont und klarer Verankerung in den christlichen Werten“ wahrgenommen. Auch Ihnen ein herzliches Willkommen!

Die Verbindung zwischen der Konrad-Adenauer-Stiftung, Alois Mertes und der Familie Mertes ist seit Jahrzehnten eng. Ich freue mich sehr, die Familie von Alois Mertes begrüßen zu können, insbesondere Sie, verehrte Frau Hiltrud Mertes, sowie Sie, verehrter Johannes Mertes. Sie werden nachher im Namen Ihrer Familie sprechen. Ein weiterer Sohn von Alois Mertes, Michael Mertes, ist Leiter unseres Auslandsbüros in Jerusalem und darum heute leider am Kommen verhindert. Umso erfreulicher, dass auch die Tochter von Alois Mertes unter uns ist.

Sehr viele unter Ihnen möchte ich allzu gerne namentlich begrüßen, aber bei 280 festen Zusagen reicht die Zeit dafür nicht aus.

Alois Mertes war Diplomat und Politiker. Ich bin ihm näher begegnet, als er am 1. Januar 1972 – wenn auch nur für kurze Zeit – Bevollmächtigter des Landes Rheinland-Pfalz und bald darauf Staatssekretär wurde. Ich durfte ihn bei seiner zunächst erfolglosen Kandidatur auf der rheinland-pfälzischen Landesliste für den Bundestag 1969 und dann ab 1973 als sehr erfolgreicher Abgeordneter für den Bundestagswahlkreis Bitburg begleiten. Bis zu seinem Tod hat er mit seinem Ministerpräsidenten und Landesvorsitzenden engen und vertrauensvollen Kontakt gehalten.

Er war engagierter Katholik, ab 1975 Mitglied des Zentralkomitees der deutschen Katholiken. Seine Gesprächspartner reichten von Heinrich Böll bis Paul VI. Er war ein exzellenter Frankreich-Kenner, der aber in seiner Tätigkeit im Auswärtigen Amt auch große Sympathien für das russische und das polnische Volk entwickelte. Und er war engagierter Europäer, der als Verfechter der Deutschen Einheit den Weg zur Deut-

schen Einheit auch juristisch offenhalten wollte. Gemeinsam haben wir alle Hebel in Bewegung gesetzt, um die Absicht des Vatikans, die Berliner Bischofskonferenz zu einer zweiten deutschen Bischofskonferenz aufzuwerten und einen Nuntius nach Ost-Berlin zu entsenden, zu verhindern. Wir haben immerhin durch unseren Protest Seite an Seite mit dem damaligen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, dem unvergessenen Kardinal Döpfner, Zeit gewonnen. Bis zur Wahl von Johannes Paul II., der den baldigen Zusammenbruch des Kommunismus voraussah.

Unvergessen – wie oft hat er mir die Szene erzählt – im Januar 1966 wurde er in Reaktion auf die Ausweisung eines sowjetischen Spions aus der Bundesrepublik Deutschland von Moskau zur unerwünschten Person erklärt und ausgewiesen. Die Iswestija hatte ihn zuvor bereits als „Jesuit in Diplomatenuniform“ bezeichnet.

Als einer der wichtigsten außenpolitischen Berater Helmut Kohls war Alois Mertes neben Horst Teltschik von großer Bedeutung für die Politik der Union in den 1970er Jahren. Aber er war es auch, der wieder eine Annäherung zwischen Union und FDP in der Ost- und Deutschlandpolitik möglich machte.

Es war nur konsequent, dass Alois Mertes 1982 Staatsminister im Auswärtigen Amt in der christlich-liberalen Koalition wurde. Er war zur damaligen Zeit vermutlich der einzige Unionsabgeordnete, der auch politisch das Ansehen hatte, diese schwierige Position zwischen liberalem Außenminister, machtbewusstem Bundeskanzler und teilweise enttäuschter Unionsfraktion auszufüllen.

Der frühere CDU-Vorsitzende, Rainer Barzel – um auch ihn einmal wieder zu zitieren – hat treffend zusammengefasst, bei Alois Mertes seien „Verstand und Charakter [...] eine seltene, glückliche Verbindung eingegangen“ .

Das außenpolitische Denken und Handeln von Alois Mertes

Martin Erdmann

Sehr geehrter Herr Professor Dr. Vogel, sehr geehrte Frau Mertes, sehr geehrte Mitglieder der Familie Mertes, sehr geehrte Frau Dr. Wilms, ich grüße zahlreiche anwesende Kolleginnen und Kollegen des Auswärtigen Dienstes, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Es ist mir eine große Freude, hier und heute einige Beobachtungen zu den außenpolitischen Grundüberzeugungen und zum Wirken von Staatsminister Dr. Alois Mertes beitragen zu dürfen.

Ich fühle mich durch die Einladung des Vorsitzenden der KAS, Dr. Pöttering, geehrt, und dies um so mehr, als ich Dr. Mertes nur eine kurze Zeitspanne in seiner Eigenschaft als Staatsminister im Auswärtigen Amt als ständiger Vertreter des Persönlichen Referenten begleiten konnte.

Einleitung

Für einen jungen Beamten wie mich, der gerade die Diplomatenschule im zarten Alter von 29 Jahren absolviert hatte, war es mehr als ehrenvoll, dem renommierten Außenpolitiker und über alle Parteigrenzen hinweg geschätzten Staatsminister und Menschen Dr. Alois Mertes dienen zu dürfen. Für mich war dieser Zeitraum prägend und er ist es bis heute geblieben. Dazu gleich mehr.

Der Grund für unser heutiges Beisammensein ist die Biografie von Dr. Georg Schneider über den Menschen, den vormaligen Diplomaten, Außenpolitiker, späteren Staatsminister und Staatsmann Dr. Alois Mertes. Ich habe diese Biografie mit größtem Interesse gelesen und fühlte mich dabei auf eine Zeitreise in eine gar nicht so ferne Vergangenheit mitgenommen. Dennoch trennen uns außenpolitisch Welten von jener Zeit, als Dr. Alois Mertes als Politiker in den 1970er und 1980er Jahren wirkte, ab 1982 als Staatsminister im Auswärtigen Amt in der von Bundeskanzler Dr. Kohl und Vize-Kanzler Genscher geführten Bundesregierung.

Gern komme ich daher der Bitte nach, auf außenpolitische Grundüberzeugungen und daraus abgeleitetes Handeln von Alois Mertes einzugehen. Angesichts der beschränkten Zeit soll und kann sich dies nicht in Form einer Rezension der Biografie von Dr. Schneider vollziehen, sondern allenfalls exemplarisch und sehr subjektiv.

Dabei ist eine persönliche Färbung unausweichlich, ja sie ist sogar gewollt, denn unser heutiges Treffen soll ja kein wissenschaftliches Symposium sein.

Erste Eindrücke

Als junger Beamter auf dem sogenannten ersten „Dienstposten“ trat ich meinen Dienst im Büro von Staatsminister Dr. Mertes im Mai 1984 an. Geradewegs von der Schulbank der Ippendorfer Diplomatenakademie kommend, wusste ich mich im Olymp der deutschen Außenpolitik angekommen. Der Name Mertes war zu jener Zeit jedem außenpolitisch auch nur halbwegs interessierten Zeitgenossen geläufig, Dr. Mertes war eine Institution im Parlament und in den Medien.

Ich selbst hatte zwei Jahre zuvor meine Heimatstadt Münster und meine agrarisch geprägte westfälische Heimat hinter mir gelassen und war mit meiner Frau und unseren damals zwei Kindern nach Bonn umgesiedelt.

Bei meiner Ankunft im Büro des Staatsministers wurde mir sehr rasch bedeutet, ich möge einige grundlegende Aufsätze des Herrn Staatsministers aus jüngster Zeit nachlesen, um so auf der Höhe der Zeit seiner aktuellen Themen zu sein.

Als besonders wegweisend wurde ein Aufsatz hervorgehoben, der den Titel trug: „Der bäuerliche Familienbetrieb im Spannungsfeld zwischen Ost und West“.

Als gerade aus der westfälischen Provinz gekommener Jungdiplomatie rief ich mir verwundert die Augen: Aus dieser Perspektive hatte ich westfälische Bauernhöfe noch nie betrachtet. Tatsächlich ging es in diesem Aufsatz auch weniger um bäuerliche Familienbetriebe als um den Gegensatz von Individualismus und Kollektivismus. Aber Alois Mertes wusste, was er seiner Eifeler Heimat schuldig war.

Ebenso erstaunt war ich, in den ersten Tagen immer wieder das Wort „Wettsägen“ zu vernehmen. Ich wusste von Max Weber, dass Politik durchaus etwas mit Holz, in seinem Fall dem Bohren dicker Bretter zu tun haben kann, und so schloss ich, dass das Wort „Wettsägen“ nur eine besonders raffinierte Form des außenpolitischen Diskurses oder eine Chiffre für ein besonders exklusives außenpolitisches Dialogforum sein könne.

Ich lernte aber bald, dass der Begriff „Wettsägen“ so gemeint war, wie er gesprochen wird, nämlich als kompetitive Beschäftigung kräftiger Waldburschen in der Eifel, genauer im größten damaligen Bundestagswahlkreis der Bundesrepublik Deutschland, im Wahlkreis Bitburg/Gerolstein/Daun/Wittlich. Als direkter Abgeordneter dieses Wahlkreises wusste der Staatsminister, was er am Wochenende zu tun hatte – nämlich sich die Ehre der Anwesenheit bei unzähligen Wettsäge-Veranstaltungen zu geben und auf diese Weise den Kontakt zu seinen Wählern zu halten. Dass dies nicht nur ein Vergnügen war, zumal am Wochenende, liegt auf der Hand. Gelegentlich seufzte der Staatsminister ob der Tatsache, dass ein Mehrfaches seines Gehalts nicht ausreichen würde, die Erwartungen der Wettsägenden und ihres Publikums an Freibierrunden zu bedienen.

Der Bonner Journalist Walter Henkels charakterisierte Mertes 1981 in seinem Buch „Bonner Köpfe in Wort und Bild“ als Fachmann für „Außen- und Eifelpolitik“. Ein treffenderes Bonmot für den Politiker Alois Mertes dürfte kaum zu finden sein.

Ich lernte also binnen weniger Tage meine erste prägende Lektion: „All politics are local“, und das „all politics“ bezieht sich eben auch auf die Außenpolitik. Und für Alois Mertes galt das bayerische Bonmot: „In der Welt zu Hause, in der Eifel daheim“.

Auch lernte ich in jenen ersten Tagen, wie Politik gemacht wird. Und dies konnte ich bei Staatsminister Mertes aus nächster Nähe beobachten. Heute würde man sagen: Dr. Mertes war der größte Twitterer aller Zeiten.

Natürlich gab es damals weder Handys noch Facebook. Aber der Staatsminister besaß die Gabe und Ausdauer, sich mittels Briefen, Aufsätzen, Leserbriefen und Pressehintergrundgesprächen umfassend mitzuteilen.

Es verging kein Tag, an dem seine beiden Sekretärinnen nicht – in nicht enden wollenden Diktaten – Briefe, Leserbriefe, Mitteilungen jeder Art in Kurzschrift entgegennahmen, in denen der Staatsminister seine Auffassungen zu bestimmten Themen, Beobachtungen und vor allem Ermahnungen an den Mann oder die Frau brachte. Das heute sogenannte Twittern war ein bedeutendes Instrument seiner Gestaltungskraft als Außenpolitiker.

Peter Hermes schrieb dazu 1986: „Alois Mertes ist der seltene Fall eines Politikers, der großen öffentlichen Einfluss genommen hat, ohne gleichzeitig größere politische Verantwortung in seiner Partei oder in der Regierung getragen zu haben. Er konnte nicht, wenn die Kraft seines Wortes nicht durchdrang, einfach politische Entscheidungen fällen. Im Reden und Schreiben lag seine Stärke und seine Wirkung.“

Inhaltliche Aspekte des außenpolitischen Wirkens von Dr. Alois Mertes
Der plötzliche Tod von Dr. Alois Mertes am 16. Juni 1985 fiel zusammen mit einem anderen Ereignis, das die Welt nachhaltig verändern sollte: Michail Gorbatschow betrat im März 1985 als Generalsekretär der KPdSU die Bühne der Weltpolitik. Noch ahnte im Jahre 1985 niemand, welche Folgen für Deutschland, Europa und die Welt die Amtsübernahme durch den jungen führenden Repräsentanten der Sowjetunion haben würde. Und noch ahnte niemand, welche Dynamik die Oppositionsbewegungen in den früheren Staaten des Warschauer Pakts auslösen würden.

Heute wissen wir, dass die Jahre ab 1985 zu jener glücklichen Zäsur führten, die uns die Einheit Deutschlands und Europas gebracht hat. Leider konnte Alois Mertes diese dynamische Zeit des Aufbruchs in den Staaten Mittel- und Osteuropas sowie die Vollendung der Deutschen Einheit am 3. Oktober 1990 nicht mehr erleben. Wie hätte er sich politisch in jener Zeit der Umbrüche und Unwägbarkeiten außenpolitisch positioniert?

Wir wissen es nicht. Was wir aber wissen ist, dass er – im festen Glauben an und in der Hoffnung auf die friedliche Wiedervereinigung Deutschlands – zur Aussöhnung mit unseren Nachbarn und zu ganz wesentlichen, vorbereitenden Festlegungen in seiner Partei beigetragen hat, ohne die unsere europäischen Nachbarn die staatliche Wiedervereinigung Deutschlands sicher nicht akzeptiert hätten.

Lassen Sie mich stichwortartig einige Aspekte benennen:

- Die Aussöhnung mit Frankreich, wo in dem jungen Diplomaten auf seinem ersten und zweiten Posten in Marseille und Paris grundlegende Einsichten und Ideen reiften, insbesondere im Hinblick auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker.
- Die Betonung des Freiheitswillens und des Selbstbestimmungsrechts aller Deutschen, anstelle des Pochens auf staatliche Wiedervereinigung.
- Die Einsicht, dass die deutsche Teilung nicht als isolierte nationale Frage betrachtet werden darf, sondern als Teil der umfassenden Einigung Europas und der Schaffung einer dauerhaften Friedens- und Sicherheitsordnung in Europa.
- Prinzipienfestigkeit im Verhältnis zur Sowjetunion, bei gleichzeitiger Wertschätzung der russischen Seele, jener „byzantinisch-russischen Zivilisation“, an der zwei Jahrhunderte freiheitliche, aufklärerische Entwicklung weitgehend vorbeigegangen seien.
- Die Überzeugung, dass Entspannungs- und Abrüstungspolitik prinzipiengeleitet sein müsse, und nicht die internationale Beliebtheit Deutschlands Maßstab des Handelns sein dürfe.

Die außenpolitischen Kernthemen jener Zeit muten uns heute beinahe fremd an. Die Außenpolitik jener 1970er und 1980er Jahre war geprägt vom Dualismus zwischen Ost und West, dem NATO Doppel-Beschluss sowie der deutschen Teilung als Nukleus der europäischen Teilung, aber auch von bedeutenden Schritten hin zu Entspannung und Abrüstung. Stichwort: KSZE-Prozess.

Die Hauptthemen jener Zeit waren:

- Deutschland- und Ostpolitik
- Vier-Mächte-Fragen betreffend Deutschland und Berlin
- die NATO als Lebensversicherung mindestens der Bundesrepublik Deutschland
- Europapolitik als europäische Versöhnungspolitik und integrativer Funktionalismus
- Frankreichpolitik
- Amerikapolitik
- Entspannung und Abrüstung

Ganze Weltregionen, die heute im Zentrum unserer Aufmerksamkeit stehen, wie China, Indien, das Afghanistan nach dem 11. September,

Afrika und weite Teile Südamerikas erschienen am Rande des außenpolitischen Radarschirms. Viele Staaten dieser Welt spielten allenfalls eine Rolle durch die Brille der Deutschlandpolitik.

Außen- und sicherheitspolitische Grundsatzfragen

Für den Leser der Biografie von Dr. Schneider und als Wegbegleiter von Alois Mertes wäre es an dieser Stelle verführerisch, die Stationen des beruflichen Weges von Alois Mertes nachzuzeichnen und anhand dieses Weges seine politischen Grundüberzeugungen herauszuarbeiten.

Ich möchte einen anderen Weg wählen und ein Experiment wagen, nämlich der Frage nachgehen: Was würde Alois Mertes heute zu außen- und sicherheitspolitischen Grundsatzfragen sagen? Ich möchte dies anhand folgender Fallbeispiele tun:

- Prozess der Herstellung der Einheit Deutschlands
- Eurokrise
- Frankreichpolitik
- Deutschlands Verhältnis zu den Vereinigten Staaten
- Politik im Nordatlantischen Bündnis
- Deutschlands Verhältnis zu Russland

Lassen Sie mich das Ergebnis vorwegnehmen. Bei Betrachtung dieser Einzelfragen bin ich zu dem Schluss gekommen, dass die Außen- und Sicherheitspolitik aller Bundesregierungen der letzten drei Jahrzehnte, gleichgültig von welchen Parteien sie getragen wurde, überraschend große Kontinuität aufweist. Und Alois Mertes – bei kritischer Haltung zu Einzelaspekten – wäre mit der außenpolitischen Linie im Großen und Ganzen einverstanden gewesen – so wage ich zu behaupten.

Ich werde versuchen, dies exemplarisch anhand der vorgenannten Einzelthemen zu belegen:

1. Prozess der Herstellung der Einheit Deutschlands

Auslöser des Prozesses der deutschen Wiedervereinigung war die friedliche Freiheitsrevolution in der damaligen DDR. Die Menschen in Ost-Berlin, Leipzig und vielen anderen Orten hatten sich ihre Freiheit durch mutige, friedfertige Demonstrationen gegen das DDR-Regime ertrötzt. Im Zuge der äußeren Absicherung der Wiederherstellung der deutschen Einheit konnte die damalige Bundesregierung Kohl/Genscher stets drauf

verweisen, dass der Wunsch nach staatlicher Vereinigung Ausdruck des Verlangens nach Selbstbestimmung des deutschen Volkes sei.

Es ging also nicht primär um staatliche Wiedervereinigung, sondern um den Umgang mit dem Freiheitswillen und dem Selbstbestimmungsrecht der Deutschen im östlichen Teil Deutschlands und letztlich aller Deutschen.

Jahrzehnte zuvor, nämlich während seines Aufenthaltes in Frankreich als junger Diplomat, hatte Mertes in internem Schriftverkehr wiederholt darauf verwiesen, „dass – basierend auf der Würde der menschlichen Person – das Selbstbestimmungsrecht der Völker treibende Kraft und Rechtfertigung in den internationalen Beziehungen sei.“

Wenn es so etwas wie die Summe seiner Erfahrungen in Frankreich gibt, dann entstand in jenen 1950er Jahren als eine Grundmaxime seines außenpolitischen Denkens die Idee des freien Selbstbestimmungsrechts der Völker. So sind es die spezifischen französischen Erfahrungen jener Jahre, die sein Bewusstsein für den Wert dieser Forderung im Rahmen der Deutschlandpolitik schärfen. In einem Bericht aus Paris vom 2. Mai 1960 schrieb er, dass sich „Bonn [...] seinen Interessen am wirksamsten mit der Selbstbestimmungsrecht-Forderung“ diene.

Und so machte sich Mertes im Jahr 1960 die Formulierung eines Mitarbeiters des Quai d'Orsay zu eigen, die da lautete: „Je stärker die Bundesrepublik den menschlich-freiheitlichen, nicht spezifisch deutsch-nationalen Kern ihrer Position betont, umso stärker macht sie die gesamtwestliche Interessenlage in Mitteleuropa deutlich.“

Eine ähnliche Grundüberzeugung entwickelte er hinsichtlich der Außen Grenzen eines wiedervereinten Deutschland. Zur Frage der Oder-Neiße-Grenze, eine Frage, die sich wie ein roter Faden durch sein gesamtes außenpolitisches Wirken hindurch zieht, formulierte er bereits in den 1960er Jahren: „Alle anderen Fragen – wie etwa solche territorialer Natur – sind von maßgeblich geringerer Bedeutung.“

Mertes ließ schon zu Beginn der 1960er Jahre immer weniger Zweifel daran, dass aus seiner Sicht letztlich die Oder-Neiße-Linie die östliche Staatsgrenze eines wiedervereinigten Deutschlands sein werde. 1963 formulierte er, dass bei der deutschen Ostgrenze das Interesse der westlichen Verbündeten zur Unterstützung Bonns ein klares Ende finde.

Noch deutlicher formulierte er in einem Brief von 1963 an Raymond Aron: „Wir wissen, dass Hitlers verlorener Krieg, den das deutsche Volk mitgemacht hat, uns eine Rechnung eingebrockt hat, um deren Bezahlung wir nicht herumkommen. Diese Rechnung enthält territoriale, wirtschaftliche und moralische Posten.“

In der Summe ist also zu dieser zentralen nationalen Frage festzuhalten, dass sich Mertes in Übereinstimmung mit der von Bundeskanzler Kohl geführten Bundesregierung befand: Erstens, Freiheitswillen und Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes sind die Determinanten für die Wiederherstellung der Einheit Deutschlands. Zweitens, die Oder-Neiße-Linie müsse als deutsche Ostgrenze anerkannt werden.

2. Europäische Integration und Eurokrise

Wie hätte ich sich Alois Mertes zur Einführung des Euro in den 1990er Jahren positioniert, und was würde er heute zur Lösung der Eurokrise sagen?

Um es vorweg zu sagen: In Dr. Schneiders Biografie findet sich wenig zum Thema europäische Integration. Das kommt nicht von ungefähr: Mertes' Themen waren die Deutschlandpolitik, die Ost- West-Politik, die transatlantischen Beziehungen, Sicherheitspolitik im weitesten Sinne.

Die Europapolitik in ihrer funktionalistisch-technischen Dimension gehörte nicht in diesen Kanon. Und genau das war die überwiegende Natur der europäischen Integrationspolitik in den 1970er und 1980er Jahren.

Mertes war von Kindesbeinen an Europäer, vor der Haustür seiner Heimatstadt Gerolstein lagen Luxemburg, Belgien und Lothringen. Mertes, so schrieb einmal sein Diplomatenkollege Hermes, habe sich „selbstbewusst als Moselfranke und Bewohner einer europäischen Kernlandschaft gefühlt“. Aus ihm musste kein Europäer gemacht werden; er war es von Kindesbeinen an. Und er war ein unverkrampfter Europäer, der mit dem technokratisch-funktionalistischen Integrationsansatz fremdelte. Sein Leben war Europa, er musste Europa nicht erst „lernen“.

Der Geschäftsverteilungsplan des AA wollte es in jenen 1980er Jahren, dass Staatsminister Alois Mertes der für Europafragen zuständige Staatsminister im AA war und in dieser Eigenschaft Vorsitzender der

allwöchentlich tagenden sogenannten Europastaatssekretäre, also der Staatssekretäre aller Ressorts, die sich mit funktionalen Europafragen beschäftigten: Landwirtschaft, Wirtschaft, Justiz, Verkehr, Finanzen u. a. Das große Wort führte in dieser Runde in jener Zeit der Staatssekretär des Landwirtschaftsministeriums, ging es doch meistens um Milchquoten, Butterberge, Schweinehälften und Weinseen! Das waren für Alois Mertes schmerzhafteste Stunden, weil sie technokratisch, unpolitisch, funktionalistisch und ahistorisch daher kamen.

Also: Was hätte er zur Einführung des Euro gesagt? Er hätte dem aus ganzem Herzen zugestimmt, an den Debatten über die Maastricht-Kriterien hätte er sich gleichwohl eher lustlos beteiligt. Das Projekt der Einführung einer pan-europäischen Währung als Quantensprung der europäischen Integration und eines weiteren Versöhnungsschritts unter europäischen Völkern, die fünf Jahrzehnte vorher noch im Kriegszustand waren, hätte in ihm vermutlich einen glühenden Anhänger gefunden.

Und heute? Ein Jahrzehnt nach Einführung des Euro als Verkehrswährung und nach unzähligen Verletzungen der Stabilitätskriterien durch die meisten Euro-Staaten, einschließlich Deutschlands – vom Leben auf Pump auf der Basis von niedrigen Zinsen im Euro-Raum durch die Krisenländer des Südens sowie Irlands ganz zu schweigen – was würde er heute sagen? Griechenland raus aus dem Euro? Gescheitertes Generationenprojekt? Nein! Er würde sicher die Rettung des Euro als alternativlos bezeichnen und wäre vermutlich bereit, staatenfinanzierende Interventionsmaßnahmen der Europäischen Zentralbank zu akzeptieren. Als zu groß hätte er die Gefahr erachtet, dass Europa nach nur sechs Jahrzehnten des Zusammenwachsens wieder auseinander fällt. Kurzum: Er würde der Linie der Bundeskanzlerin folgen. Wie er dies seinen stabilitätsbewussten Eifeler Wählern erklärt hätte, steht auf einem anderen Blatt.

3. Frankreichpolitik

Wie war Alois Mertes' Beziehung zu Frankreich? Was würde er heute zum deutsch-französischen Verhältnis sagen? Wie hätte er sich zu Staatspräsident Mitterrand in dessen Spätphase sowie zu den Präsidenten, Chirac, Sarkozy und heute Hollande und ihren Politiken positioniert? Um es vorwegzunehmen: Mertes war trotz seiner ersten Schritte als Diplomat in Frankreich nicht frankophil, er hat bei den außenpolitischen Auseinandersetzungen in der Bundesrepublik Deutsch-

land in den 1960er Jahren zwischen Atlantikern und Gaullisten niemals wirklich der Fraktion der Gaullisten angehört.

Bemerkenswert in diesem Zusammenhang die Tatsache, dass sich in der Biografie keinerlei Hinweise auf Mertes' Reaktion auf den Austritt Frankreichs aus der militärischen Integration der NATO 1966/1967 als Reaktion auf die US-Haltung zur Multinational Force findet. Immerhin ein politisches Erdbeben jener Zeit, 1966 bis 1967, der Zeitpunkt übrigens, als das Hauptquartier der NATO von Paris nach Brüssel umzog. Noch heute dürfte sich Brüssel deshalb vor Freude auf die Schenkel schlagen, und für Präsident Sarkozy dürfte die Rückkehr in die militärische Integration der Allianz im Jahr 2009 deshalb die Hürde noch ein paar Zentimeter höher gelegt haben.

In der Biografie von Dr. Schneider findet sich wenig zum deutsch-französischen Verhältnis jenseits der Zeit als Diplomat in Marseille und Paris. Auch das kommt nicht von ungefähr: In Frankreich hat Mertes viele für ihn politisch-ethische Grundüberzeugungen aufgesogen, das deutsch-französische Verhältnis lag ihm emotional am Herzen, aber: Für das außenpolitische Selbstverständnis der „Grande Nation“ hat er sich nie erwärmt. Sein Verhältnis zur Pariser Außenpolitik war rational, nicht emotional: im Wesentlichen eine Funktion der Ost-West-Beziehungen.

„Den Deutschen und Franzosen sagt ihr Instinkt, wir können die politische, die wirtschaftliche, die technologische Zukunft nur als reale Gemeinschaft, nicht aber im Alleingang bestehen.“ Und er würde vermutlich sagen: „So sind sie eben“.

Und er würde Hans-Dietrich Genschers Diktum unterschreiben: „Mit Frankreich geht nicht alles, aber ohne Frankreich geht alles nicht“.

Und das ist die Herangehensweise aller Bundesregierungen seit Adenauer. Selbst Bundeskanzler Schröder musste sich dieser Erkenntnis trotz eines anfänglich schwierigen Verhältnisses zu Staatspräsident Chirac fügen.

4. Deutschlands Verhältnis zu den USA

Die prägenden Stationen des Diplomaten Alois Mertes waren Paris und Moskau. In Nordamerika war er niemals auf Posten, von einem Stu-

dienaufenthalt von einem Jahr in Harvard (1968/69) einmal abgesehen. Sein USA-Aufenthalt fiel in die Zeit unmittelbar nach Ende der kältesten Phase des Kalten Kriegs, die auf Mitte der 1960er Jahre datiert werden kann und in die Zeit des Vietnamkriegs und des Beginns zaghafter erster Schritte der Entspannungspolitik, die dann 1975 in die KSZE-Schlussakte mündeten.

1967 hatte das Bündnis den sogenannten Harmel-Bericht verabschiedet, benannt nach dem damaligen belgischen Außenminister Pierre Harmel, der hochbetagt 2008 in Brüssel verstorben ist.

In dem Bericht der Harmel-Kommission hatte die Allianz eine Vision beschrieben, wie sie tatsächlich 1989/90 Wirklichkeit wurde und erste zaghafte Instrumente der Entspannungspolitik entwickelt.

Mit dem Harmel-Bericht hatte das Bündnis in der kältesten Phase des Kalten Krieges eine neue politische Strategie erarbeitet. Kälteste Phase: Wir erinnern uns, dass in jener Zeit die Nuklearstrategie das Kürzel MAD trug: Mutually Assured Destruction! Und in jener Zeit der scheinbaren Ausweglosigkeit einer militärisch hochgerüsteten Ost-West-Konfrontation entwickelte die Allianz ein zweigleisiges Konzept von Sicherheit vor und Entspannungspolitik mit der Sowjetunion und dem Warschauer Pakt. Erstmals in der Geschichte des Kalten Krieges wurde damit ein Konzept vorgestellt, das Friedenserhaltung und Sicherheit einerseits sowie Abrüstungspolitik und Entspannung andererseits zu zwei Seiten ein und derselben Medaille machte.

Und so nimmt es nicht wunder, dass Mertes das Verhältnis Bonns zu Washington durch die Brille der damaligen Diskussionen zur Entspannungspolitik betrachtete, insbesondere des Atomwaffensperrvertrags. Seine Sorge war eine „Finnlandisierung“ Deutschlands und Europas als Ergebnis von Vereinbarungen zwischen Washington und Moskau. Die Biografie wählt hier den Begriff des „Entspannungskondominiums“.

Und so formulierte Mertes: „Der Atomsperrvertrag gibt der Sowjetunion einen vertraglichen Hebel zur Kontrolle innerwestlicher, d. h. atlantischer und europäischer Entwicklungen im Bereich der nuklearen Verteidigung; damit greift er tief in die politische Substanz westlicher Interessen ein. Der derzeitige Atomsperrvertrag hat politische Nebenwirkungen, die ganz eindeutig die Sowjetunion entlasten und ihren Einfluss begünstigen.“

Es lohnt sich an dieser Stelle einmal, die abrüstungspolitischen Grundsätze von Alois Mertes aus jener Zeit aufzuzählen, wie sie sich in der Debatte um den Atomwaffensperrvertrag herausgeschält hatten und wie sie über die nächsten 15 Jahre bis zur Nachrüstungsdebatte Anfang der 1980er Jahre Bestand hatten: „1) Der Vertrag [Atomwaffensperrvertrag] ist für die Sowjetunion ganz eindeutig ein machtpolitisches Instrument gegen den freien Teil Deutschlands und gegen Westeuropa. 2) Der Vertrag ist nur dann ein ‚erster Schritt‘ zur Abrüstung [...], wenn er als Gegenleistung für den Verzicht der Nichtwaffenländer [...] eine eindeutige konkrete Abrüstungsverpflichtung der Kernwaffenmächte enthält. 3) Die Entspannungs- und Rüstungskontroll-Ideologie, wie sie sich in diesem Vertrag niederschlägt, widerspricht elementaren Maßstäben christlicher Friedens- und Gerechtigkeitslehre. Es gilt immer noch: *Opus iustitiae pax* [„Der Vertrag muss ein Werk der Gerechtigkeit und des Friedens sein“]. Dieser Vertrag ist zutiefst ungerecht.“

War Mertes – wenn er nicht Gaullist war – Atlantiker? Oder gehörte er keiner der außenpolitischen Denkschulen an, sondern beurteilte außenpolitische Fragestellungen aus einer überwiegend deutschlandpolitischen Perspektive. Ich tendiere zu letzterem, auch wenn das Jahr in Harvard seine Sympathie für US-amerikanische außenpolitische Ansätze gestärkt hat: „Die Substanz der deutsch-amerikanischen Beziehungen besteht in grundlegenden gemeinsamen Interessen. Die amerikanische Nukleargarantie ist ja nur glaubhaft unter der Voraussetzung, daß sie vitalen amerikanischen Interessen entspricht.“

Dass sich Washington und Moskau nicht zu Lasten Deutschlands und Europas im Sinne eines Kondominiums auf gemeinsame Interessen verständigen würden, das zeigten die Jahre einer forcierten Entspannungspolitik, die KSZE-Schlussakte und ihre Folgekonferenzen, die Stockholmer KVAE, der NATO-Doppelbeschluss und schließlich die Politik Gorbatschows.

In der Summe hätte Alois Mertes wohl folgenden Satz unterschrieben: „Wann immer sich die USA in Europa engagierten, war das gut für Europa und Deutschland. Wann immer die USA Europa fernblieben, erwuchs sich dies zum Nachteil für Europa und Deutschland“.

Wissen Sie, wer diesen Satz geprägt hat? Joseph Fischer in seiner Eigenschaft als deutscher Außenminister im Jahr 2001, anlässlich eines

Vortrags vor der Georgetown Universität in Washington. Womit wir wieder bei der Kontinuität wären!

Deutschland und die NATO

Nach dem Scheitern der Europäischen Verteidigungsgemeinschaft in der französischen Assemblée Nationale 1954 und mit dem Beitritt Deutschlands zur Nordatlantischen Allianz 1955 schlüpfte die junge Bundesrepublik und die zu diesem Zeitpunkt aufgebaute Bundeswehr unter die Decke der „Pax Americana“, wurde Mitglied der NATO.

In dem sich forcierenden Kalten Krieg, der Verfestigung der Teilung Deutschlands und Europas, in den Zeiten von Mauer und Stacheldraht, gegenseitiger Nuklearer Vernichtung (MAD) und des „Fulda Gap“, des mutmaßlichen Einfaltors sowjetischer Panzerarmeen nach Westeuropa, wurde die Allianz zu der Lebensversicherungspolice der jungen Bundesrepublik, ja eigentlich indirekt auch des östlichen Teils Deutschlands. Deutschland, die Bundesrepublik Deutschland, war der Schutzbefohlene, durch Vier-Mächte-Status teilentmündigte Kern des europäischen Schauplatzes des Kalten Krieges. Und seine Sicherheit hing zu mehr als 100 Prozent von hunderten tausenden amerikanischen, kanadischen, französischen und anderen europäischen Streitkräften auf westdeutschen Boden ab.

Zum Daseinszweck dieses Bündnisses sagte der erste (1952) NATO-Generalsekretär, Lord Ismay, 1952: „To keep the Americans in, the Russians out and the Germans down“.

Zu jener Zeit, Anfang der 1950er Jahre, war Deutschland noch nicht Mitglied des Bündnisses, und die sogenannte Friedensbewegung und ihre Adepten spielten noch im Sandkasten, die GIs, ihre Kaugummis und Zigaretten waren heiß begehrt und die NATO der akzeptierte Schutz vor Anfeindungen jedweder Art seitens der Sowjetunion und des Warschauer Pakts.

Alois Mertes hatte als Diplomat, Politiker und Staatsminister nie direkt mit der Allianz als Institution zu tun, er vertrat Bonn nie in den Gremien des Bündnisses. Dennoch war er ein glühender Anhänger der NATO, in dem Verständnis der Allianz als Instrument der Friedenserhaltung und Friedensgestaltung, so der Titel eines wegweisenden Aufsatzes aus dem Jahr 1983. Überhaupt sei die NATO zuvorderst nicht als militärisches

Bündnis sondern als politisches Instrument der Friedensgestaltung, das auch über militärische Mittel verfügt (Friedenserhaltung), zu betrachten, er sah die Allianz durch die Brille der Friedensethik. Überhaupt war ihm in den Rüstungskontrolldebatten der 1975er Jahre zu MBFR, SALT und der Neutronenwaffe ein Einstieg in die friedensethische Auseinandersetzung gelungen, von der künftige außen- und sicherheitspolitische Debatten geprägt werden sollten.

So formulierte er 1983: „Die Einengung des Themas ‚Frieden‘ auf die Frage der militärischen Waffen, vor allem der Kernwaffen ist ein schwerer Irrtum, der allzu viele Menschen, vor allem in unserer jungen Generation zu Fehlurteilen verführt. Friede – das ist nicht nur *Friedenserhaltung* gegen jedes Kriegsrisiko, ob atomar oder konventionell. Friede – das bedeutet auch *Friedensgestaltung* gegen alle Formen der Unfreiheit und Ungerechtigkeit.“ Diese Aussage gehört zu den sicherheitspolitischen Kernaussagen von Mertes, die sich so oder ähnlich in vielen Texten wiederfindet.

Zur NATO als *der* sicherheitspolitischen Verkoppelung zwischen Nordamerika und Europa gab es laut Mertes und gibt es nach meiner Auffassung bis heute keine Alternative, auch nicht die so oft angeführte Europaarmee. Hierzu hat Mertes in den 1980er Jahren, also vor 30 Jahren, Aussagen gemacht, die an Gültigkeit bis heute nichts verloren haben:

Einige Kostproben, die weit über den Tag hinaus weisen: „Von einer Europäischen Sicherheitsgemeinschaft oder einem Europäischen Bundesstaat sind wir weit entfernt. Großbritannien und Frankreich beharren auf dem ausschließlich nationalen, also nicht europäischen, Charakter ihrer Nuklearpotenziale. [...] Ich fürchte, dass es eine bündnispolitisch und strategisch relevante Größe ‚Europa‘ gar nicht gibt, jedenfalls noch nicht. Man muss das bedauern, aber es bleibt bittere Realität.“ Als Mertes diese Aussagen machte, umfasste die Allianz 16 Mitgliedsstaaten, heute sind es 28. Die Attraktivität des Bündnisses ist ungebrochen, weitere vier europäische Länder stehen vor dem Bündnistor und begehren Einlass. Mit mehr als 40 Nationen rund um den Globus unterhält die NATO sogenannte Partnerschaftsbeziehungen.

Vor wenigen Wochen wurde die Europäische Union mit dem Friedensnobelpreis des Jahres 2012 bedacht. Die Ehre dieser Auszeichnung ist seit der Ankündigung vielfach kommentiert und gewürdigt worden.

Lassen Sie mich einen Aspekt hinzufügen, der in der Kommentierung so gut wie keine Rolle spielte, in der englischsprachigen Meinungswelt hier und da aber doch Erwähnung fand: Ohne das Nordatlantische Bündnis, ohne die Pax Americana, ohne die Schutzfunktion und die stabilisierende Rolle der Allianz für Westeuropa – letztlich für ganz Europa – hätte sich das Friedens- und Integrationsprojekt, das uns die Europäische Union in ihrer heutigen Daseinsform bescherte, nicht so erfolgreich entwickeln können. Unter dem politischen und militärischen Schutzschirm der USA konnten die Europäer, allen voran Deutschland und Frankreich, einen Gutteil ihrer Energien auf die Schaffung des europäischen Generationenprojekts konzentrieren. Und auch wenn aus Gründen der politischen Korrektheit es niemand wagen würde, der NATO einen Friedenspreis zu verleihen, gehört dieser Aspekt zur historischen Wahrheit dazu.

Das Verhältnis zu Russland

Die Sowjetunion und ihr Gravitätszentrum, das imperiale Russland, war ein Dreh- und Angelpunkt des Außenpolitikers Alois Mertes. Dort, in Moskau, war er von 1963 bis 1966 mit seiner Familie auf Posten, hier musste er die Schmach erdulden, als Moskauer Retorsionsmaßnahme gegenüber Bonn im Januar 1966 zur „Persona non grata“ erklärt zu werden. Es gab eigentlich keine außenpolitische Frage von Bedeutung, die in jenen Jahrzehnten des Kalten Krieges und der deutschen und europäischen Teilung keinen Bezug zur Sowjetunion gehabt hätte.

Deutschlandpolitik, Vier-Mächte-Fragen, Berlinpolitik, Beziehungen zu den Staaten Mittel- und Osteuropas, Bündnispolitik Abrüstungsfragen Transatlantisches Verhältnis, Beziehungen zu den Staaten der Dritten Welt – alles hatte direkt oder indirekt einen Bezug zur Sowjetunion.

Der Aufenthalt in Moskau schärfte den Blick von Mertes für eine differenzierte, kenntnisreiche, russische Kultur, Tradition und Geschichte einbeziehende Beurteilung der Außenpolitik des Kreml, für die er in der Folgezeit eine besonders ausgeprägte Sensibilität aufwies. Es gab und gibt bis heute kaum einen maßgeblichen Außenpolitiker in Deutschland, der so viel Kenntnisreichtum, hintergründige Betrachtungen, sprachliches Einfühlungsvermögen, intellektuelle Schärfe und Differenzierungsvermögen bei der Betrachtung Russlands und seiner Außenpolitik in die Waagschale legen konnte wie Mertes.

Den Ausgangspunkt seiner Betrachtungen zu Russland bildete die Erkenntnis, dass die russische Zivilisation eine spezifisch „byzantinisch-russische“ Ausprägung sei, an der zwei Jahrhunderte freiheitlicher Entwicklung im Lichte der französischen Aufklärung weitgehend vorbeigegangen seien.

So formulierte er 1964: „Die Sowjetunion ist heute mehr denn je Nachfolgerin des alten Russland: Eine große Nation, mit einem ganz besonderen geschichtlichen und geistigen Hintergrund, mit tiefem Misstrauen vor der sie umgebenden Welt, mit einem stark ausgeprägten Nationalstolz und mit der Überzeugung einer messianischen Berufung, die imperiale Macht und Ausdehnung rechtfertigt. Wie schon immer seit dem 18. Jahrhundert, gibt es innerhalb der russischen Gesellschaft westwärts orientierte ‚Randgruppen‘, die sich aus Intellektuellen und jungen Leuten rekrutierte; aber politisch bleiben sie ohne Einfluss. Es fehlt der ‚Transmissionsriemen‘ von diesem Teil der ‚öffentlichen Meinung‘ zu den Ebenen, auf denen die politischen Entscheidungen getroffen werden.“

Wie zutreffend, wie aktuell diese Einschätzung heute, 50 Jahre später, noch immer ist, machen die Maßnahmen der russischen Führung gegenüber Pussy Riot, Chodorkowski oder gerade hochaktuell Lebedew mehr als deutlich.

Gleichwohl mochte er die russische Seele: „Und die Russen als Volk, Geschichte und Kultur gefallen mir; ja sie sind mir schon etwas (1964) ans Herz gewachsen und wenn man dann im Zentrum Moskaus inmitten des Volkes den Gesang des russischen Credo und Vaterunser hört, weiß man, dass es Schichten dieses Volkes gibt, denen für immer die Douceur du Seigneur aufgeprägt ist. Und man weiß vom Kreml: Der im Himmel sitzt, er lacht; es spottet ihrer, der Herr.“

Mit diesen Gaben der Erkenntnis ausgestattet war Mertes optimal aufgestellt, um die Deutschland- und ostpolitischen Debatten der 1970er und 1980er Jahre mit exzellenter Expertise führen zu können, gleiches gilt für die Themen der Entspannungs- und Abrüstungspolitik.

Seine friedensethischen Ausführungen in zahllosen Aufsätzen, Zeitungsbeiträgen und Interviews basierten auf diesen persönlichen Erfahrungen mit der Außenpolitik des Kreml und der russischen Seele.

Welche Empfehlungen zur Russlandpolitik würde er heute abgeben? Wie würde er die russische Politik heute analysieren? Ganz sicher nicht fundamental anders als damals, siehe das gerade vorgetragene Zitat. Festigkeit gegenüber Moskau bei der Darstellung unseres Wertekanons wie Demokratie, Rechtsstaatlichkeit und Wahrung der Menschenrechte sowie des Selbstbestimmungsrechts; Gestaltung eines diese Prinzipien berücksichtigenden Verhältnisses der guten Nachbarschaft in Europa; Unterstützung der Herausbildung einer Mittelschicht in Russland, die diese Prinzipien vertritt und schließlich die Integration Russlands in die internationalen Institutionen wie jüngst in die Welthandelsorganisation. Bei möglichen Differenzen im Einzelnen würde er, so meine ich, die großen Linien der deutschen Russlandpolitik der letzten 30 Jahre unterstützt haben.

Schlussbemerkung

Meine Aufgabe hier und heute war es, das außenpolitische Denken und Handeln des Diplomaten, Politikers und Regierungsmitglieds Alois Mertes vorzustellen.

Diese Präsentation kann dem tatsächlichen Wirken von Alois Mertes nicht gerecht werden. Es gäbe so viel mehr, das hervorgehoben werden müsste.

Erlauben Sie mir, liebe Frau Mertes, liebe Familie Mertes, einige persönliche Bemerkungen: Ich habe von Alois Mertes unendlich viel gelernt. Er war mein politischer Ziehvater. Noch heute wirken die langen Wellen seines Einflusses auf mich ein!

Politische Prinzipienfestigkeit, bei aller diplomatischen Flexibilität im Vorgehen; begriffliche Klarheit bei inhaltlichen Auseinandersetzungen; das Bemühen, bei außenpolitischen Grundsatzfragen einen parteipolitisch übergreifenden Konsens zu erzielen; Westbindung und feste Verankerung im Atlantischen Bündnis bei aller Offenheit gegenüber Russland, China und anderen aufsteigenden Mächten dieser Welt. Letztere können aber kein Ersatz für unsere euro-atlantische Verankerung sein. Sein Zeugnis als gläubiger Katholik, die feste Verankerung in seiner Familie als kraftspendender Quelle seines politischen Engagements.

Lassen Sie mich noch ein Zitat von Dr. Mertes anführen, das sein Herzensanliegen, die Deutschlandpolitik widerspiegelt: „Der Vorbehalt der

politischen Erreichbarkeit lastet natürlich auch auf dem verbindlichen politischen Ziel der Wiedervereinigung Deutschlands überhaupt. Ich *will* dieses Ziel aber erreichen, das gebietet mir nicht nur die Verfassungstreue, sondern mein Gewissen als Deutscher, als Demokrat, als Christ.“

Der britische Historiker Timothy Garton Ash urteilte, die außenpolitische Konzeption von Alois Mertes habe mit den Ereignissen der Jahre 1989/90 eine triumphale Bestätigung erfahren. Als jemand, der sich in den zurückliegenden Monaten intensiv mit dem Vermächtnis von Alois Mertes beschäftigt hat, teile ich diese Bewertung voll und ganz. Um so mehr ist es zu bedauern, dass er diesen Triumph nicht mehr persönlich erleben konnte.

Alois Mertes – Zuständig für Eifel- und Weltpolitik

Michael Thielen

Sehr verehrte, liebe Frau Mertes, liebe Familie Mertes, lieber Herr Professor Vogel, meine Damen und Herren!

Vielen Dank, lieber Martin Erdmann, für Deine Ausführungen, die uns so lebhaft die Fruchtbarkeit der außen- und sicherheitspolitischen Prinzipien von Alois Mertes für unsere Zeit vor Augen geführt haben.

Ich möchte Sie, meine Damen und Herren, für einige Minuten in einen weitaus kleineren Kosmos einladen, in die Eifel, die Heimat von Alois Mertes, die auch die meine ist, und die ihm nicht minder wichtig war als die Welt der Diplomatie und der Außenpolitik.

Heiner Müller meinte einmal feststellen zu können: „Wie man aufwächst, so denkt man.“ Dieses Menschenbild, meine ich, unterschätzt ein wenig die Fähigkeit von Menschen, über die Prägungen der Umwelt hinaus zu wachsen und hinaus zu gehen. Aber gleichwohl sind Land und Leute der Heimat ein Erbe, in dem die eigene Persönlichkeit ganz wesentlich wurzelt. Alois Mertes nahm dieses Erbe ernst. Er hat es nicht nur angenommen, sondern gepflegt. Er blieb der Geschichte, der Geografie und Geologie, der Sprache und Kultur seiner Heimat Zeit seines Lebens verbunden und er bemühte sich, auch anderen diese Schätze zu erschließen.

Das gilt auch für das Werk des königlich preußischen Regierungsrates und hanseatischen Rittmeisters a. D. Georg Bärsch, den es 1819 als Landrat nach Prüm in die Eifel verschlug. Es ist nicht überliefert, ob er diese Versetzung als Strafe empfand, oder ob sie willkommen war. Auch sein 15-jähriges amtliches Wirken in Prüm bedarf hier keiner näheren Betrachtung. Der Nachwelt in Erinnerung geblieben ist er vor allem als Herausgeber der *Eiflia Illustrata*, einer mehrbändigen historischen und geografischen Beschreibung dieses Mittelgebirges, die in weiten Teilen auf älteren Quellen beruht. Bärsch erwähnt darin folgende Charakterisierung der Eifel: „Dies Land ist von Natur schlecht, rau von Bergen und Tälern, kalt und mit ungestümen Regen überschüttet. Die Einwoh-

ner sind gar arbeitsam, haben sinnreiche Köpfe, wo sie geübet werden, aber sie hängen an dem Ackerbau und warten des Viehs.“ Bärsch selbst fügt dann an anderer Stelle als ein Ergebnis seiner eigenen Betrachtung der Eifeler hinzu: „Sie sind nicht schön, aber auch nicht von unangenehmer Gesichtsbildung.“

Ob dies alles, meine Damen und Herren, damals wie heute gültige Beschreibungen sind, lasse ich dahin gestellt. Alois Mertes hat diesen Text gerne zitiert. Das war immer auch als Ermutigung gemeint, mit der Herkunft aus dieser Gegend selbstbewusst umzugehen. Er war ein stolzer Moselfranke. Und er legte Wert darauf, dass sein Heimatort Gerolstein in allen Dokumenten des Bundestages seinem Namen angefügt wurde. „Mertes Gerolstein“ war bald nach seiner ersten Wahl in den Deutschen Bundestag 1972 eine feste politische Größe. Und mit Freude trug er den Titel, den ihm ein Beobachter des Bonner Geschehens, Walter Henkels, gegeben hatte: Fachmann für Eifel- und Außenpolitik. Diese erste Kandidatur 1972 war Alois Mertes nicht in den Schoß gefallen. Nicht zuletzt Karl Theodor zu Guttenberg war es, der ihn ermunterte, sogar drängte zur Kandidatur. Guttenberg schrieb an Helmut Kohl, der in seiner Antwort klar seine Unterstützung für die Bewerbung von Alois Mertes kundtat, ebenso tat dies übrigens der Trierer CDU-Bezirksvorsitzende und legendäre rheinland-pfälzische Wirtschafts- und Verkehrsminister Heinrich Holkenbrink.

Aber es gab einen Amtsinhaber, Hans Richarts, der seit 1953 den Eifelwahlkreis im Deutschen Bundestag vertrat, ein allseits respektierter Agrarexperte. Und das passte ja auch zu einer Region, in der neben der Verkehrsinfrastruktur, dem Bier und dem Mineralwasser, eben die Milchquote die täglichen Lebensbedingungen der Menschen und damit auch die politische Agenda wesentlich prägte. Deshalb waren die Prognosen für die Nominierungsversammlung durchaus gemischt. Der Wettbewerb zwischen Alois Mertes und Hans Richarts verlief in geordneten Bahnen und Alois Mertes obsiegte. Das allein war durchaus bemerkenswert. Erst recht aber die Art und Weise. Er versprach eben nicht, fürderhin als Agrarfachmann oder doch zumindest als Verkehrsexperte im Parlament zu wirken. Er vertrat offensiv die Bedeutung der Außen- und Sicherheitspolitik für die Lebensinteressen seiner Heimat und seines Vaterlandes. Er setzte darauf, dass in diesem Grenzland, das über Jahrhunderte vor allem als militärisches Aufmarschgebiet zählte, ein Bewusstsein für die vitale Bedeutung der europäischen und internationalen Anbindung unseres Landes vorhanden sei. Er behielt recht damit.

Alois Mertes versprach auch nicht, als Abgeordneter bei jedem Feuerwehrfest dabei zu sein. Wenn sein treuer Statthalter im Wahlkreis, der spätere Prümer Bürgermeister Christian Krawinkel oder auch ich gelegentlich doch einmal auf mehr physische Präsenz im Wahlkreis drängten, sagte er: „Ich bin Abgeordneter, nicht Beigeordneter.“ Es spricht für die Eifeler, dass sie das überzeugt hat und es spricht für Alois Mertes, dass ihm jeder Versuch der Anbiederung an vermutete Erwartungen vollständig fremd war. Das bedeutete keineswegs mangelndes Interesse am Geschick seiner Eifeler. Im Gegenteil: Es gab klare Regeln dafür, in welcher Form und in welchem Tempo Anliegen aus dem Wahlkreis zu bearbeiten waren. Und man tat gut daran, sich daran zu halten. Alois Mertes ließ sich nicht übertreffen im Einsatz für Autobahnan schlüsse, für Bundeswehr-Standorte und für Agrarhilfen. Aber er schrieb auch Aufsätze über die Sprache der Eifel, das Moselfränkische und über die Maler der Eifel, Wilhelm Degode ist ein Beispiel. Er kannte sich auch bei den Verkehrsverhältnissen bestens aus, wie ich bezeugen kann.

Eines Tages chauffierte ich ihn mit meinem betagten VW-Käfer und dessen etwas bescheidenen 34 PS von Bonn nach Prüm. Aus mir nicht mehr erinnerlichen Gründen stand ein Wagen des Bundestages an diesem Tag nicht zur Verfügung. Wer die damals einzig sinnvolle Strecke kennt, weiß, dass hinter Bad Münstereifel ein ganz schmales Fenster der Gelegenheit ist zum Überholen, bevor ein kurvenreicher Anstieg beginnt. Wir näherten uns hinter einem Lkw dieser Stelle und wir waren, wie könnte es anders sein, unter erheblichem Zeitdruck. Ich überlegte schon, ob ein Überholmanöver mir jetzt Ruhm und Ehre einbringen würde, vielleicht unbemerkt bliebe oder aber den ganzen Tag verderben könnte. Mein Chef schaute genau an der richtigen Stelle kurz von seinen Akten auf und sagte in seiner unnachahmlichen Art: „Hier ist es gewöhnlich ratsam, an der Spitze der Bewegung zu sein.“ Ich wusste was zu tun war.

Ohne Zweifel war die Eifelheimat eine Alois Mertes wichtige Lebenslinie. Eine zweite war sein Glaube. Alois Mertes war ein bewusster Katholik, mit Herzen, Mund und Händen möchte man sagen. Alois Mertes war nach dem Krieg zutiefst von dem Gedanken überzeugt, der auch der Gründung der CDU zugrunde lag, dass zu dem demokratisch-institutionellen und dem wirtschaftlich-materiellen Wiederaufbau ein geistlich-sittlicher Neubeginn gehören müsse. Und zu diesem Neubeginn gehörte für ihn, auch das entsprach einem Gründungsgedanken der CDU, ein neues Verhältnis der Konfessionen. Seine Gedanken dazu legte er schon

1950 als junger Mann in einem Aufsatz zur Ökumene in seiner Heimatzeitung, dem Trierischen Volksfreund dar. Eine dritte ihm wichtige Lebenslinie war seine Berufung zur Außenpolitik. Hier und da trafen diese drei Lebenslinien: die Herkunft aus der Eifel, der katholische Glaube und die Berufung zur Außenpolitik, zusammen.

Das war schon in jungen Jahren so, als er sich bereits während des Studiums für die deutsch-französische Studentenbegegnung einsetzte, sich mit dem jungen französischen Katholizismus bekannt machte und in eine intellektuelle Gemeinschaft hinein wuchs, zu deren Orten auch Kloster Maria Laach gehörte.

Das war so, als er sich für das Andenken des heiligen Doktors von Moskau, Friedrich Joseph Haass, einsetzte. Haass war 1718 in Bad Münstereifel geboren worden und ging nach seiner medizinischen Ausbildung nach Russland. Er wirkte dort als ein berühmter Arzt, vor allem aber setzte er sich über 25 Jahre lang für eine Humanisierung der menschenunwürdigen Zustände in sibirischen Straflagern ein. Zu seiner Beerdigung auf einem Moskauer Friedhof 1853 kamen 20.000 Menschen. Gemeinsam mit anderen, darunter der russische Autor und Menschenrechtskämpfer Lew Kopelew, sorgte Alois Mertes dafür, dass Haass endlich die mehr als verdiente Anerkennung in Russland, in Deutschland und auch im Vatikan bekam.

Diese drei Lebenslinien von Alois Mertes verdichteten sich nicht zuletzt als es um Bitburg ging. Der amerikanische Präsident Ronald Reagan und Bundeskanzler Helmut Kohl hatten vereinbart, der Versöhnung der Völker 40 Jahre nach Kriegsende mit einem gemeinsamen Besuch an Soldatengräbern in Bitburg Ausdruck zu geben. Nachdem bekannt wurde, dass dort auch Soldaten der Waffen-SS begraben waren, entbrannte eine bittere Debatte, die den Sinn dieser Begegnung ins Gegenteil zu verkehren drohte.

Ich vermag nicht zu beurteilen, ob Alois Mertes zu dieser Gestaltung des Besuchs in Bitburg geraten hätte. Aber er war überzeugt davon, dass das Angekündigte nun auch stattfinden müsse. Er hat in dieser Diskussion das Ansehen der Stadt Bitburg als Ort der deutsch-amerikanischen Freundschaft verteidigt. Und er hat sich entschieden dagegen gewandt, den gefallenen Soldaten ohne Rücksicht auf die persönliche Verantwortung eine Kollektivschuld zuzuschreiben.

Das Schicksal fügte es, dass Alois Mertes schon vor diesem Streit vom American Jewish Committee eingeladen worden war, am 2. Mai 1985 bei der Jahresversammlung der Organisation in New York als erster Deutscher die Festrede zu halten. Er wies in dieser Rede u. a. darauf hin, dass in seinem Wahlkreis bei den Bundestagswahlen 1983 gerade einmal 0,3 Prozent der Wähler für Kommunisten und Nationalisten gestimmt hätten. Vor allem erinnerte er daran, dass bei den letzten freien Reichstagswahlen im November 1932 in der Eifel die NSDAP nicht über 17 Prozent der Wähler hinaus gekommen sei, 76 Prozent aber demokratische Parteien gewählt hatten. Er sagte: „Ich bin deshalb stolz auf meinen Wahlkreis, auf meine Eifelheimat, denn die überwältigende Mehrheit ihrer Bevölkerung ist demokratisch, patriotisch, prowestlich.“

Die Rede von Alois Mertes, die ein Appell an den Gerechtigkeitssinn war, fand eine überwältigende Resonanz. Diese Rede und seine Vermittlungsbemühungen zwischen dem American Jewish Committee und der Bundesregierung trugen wesentlich zu wechselseitigem Respekt in dieser Kontroverse und zu einer angemessenen Gestaltung dieses schwierigen Besuches bei. Aber das alles hat Alois Mertes viel Kraft gekostet. Die Menschen in der Eifel, die in diesem Einsatz auch eine Ehrenrettung ihrer Heimat sahen, haben das bis heute nicht vergessen.

Die Welt, die Alois Mertes im Deutschen Bundestag vertreten hat, ist vergangen oder doch verblasst. Das gilt politisch: Er gewann den Wahlkreis bei seiner letzten Kandidatur 1983 mit 70 Prozent. Das Ergebnis des gewählten CDU-Kandidaten bei der letzten Bundestagswahl war 46 Prozent. Das gilt strukturell: Als ich meinen Heimatort zum Studium verlassen habe, gab es dort 50 Vollerwerbs-Landwirte, heute sind es noch zwei. Das gilt kulturell: Das Moselfränkisch ist eine langsam sterbende Sprache. Und es gilt auch gesellschaftlich: Auch in der Eifel lässt sich das soziale Leben einer älter werdenden Gesellschaft nicht mehr ohne Pflegekräfte aus Osteuropa organisieren.

Alois Mertes wäre der letzte, der die Entwicklungen der vergangenen Jahrzehnte als eine Verfallsgeschichte deuten würde. Der Kulturpessimismus, der manchem Konservativen eigen ist, war ihm fremd. Er wäre natürlich begeistert von einem Europa, das sich zwar um seine Schulden, seine Wettbewerbsfähigkeit, seine Weiterentwicklung kümmern muss, aber nicht mehr um Pershing II, Neutronenbomben, Mauertote, Berlin-Blockaden. Er wäre auch, so glaube ich, begeistert davon, welch

weiten Blick für die Welt heute junge Menschen auch aus der Eifel schon in frühen Jahren gewinnen können und das in weit größerer Zahl, als das früher möglich gewesen wäre. Er würde es schätzen, dass es heute auch in der Eifel für junge Menschen ganz selbstverständlich ist, ihren Weg, den Weg zum Abitur, zum Studium gehen können. Er hätte Verständnis, glaube ich, für eine Jugend, die zwar heute leider weder den Kirchen noch den Parteien die Türen einrennt, aber Schlange steht bei den freiwilligen sozialen Diensten. Und er würde sich freuen, dass die Eiflia Illustrata heute problemlos und an jedem Ort via Google als Volltext zugänglich ist.

Die Welt des Alois Mertes ist auch in der Eifel vergangen. Aber die Prinzipien, die er gelebt hat, die Maßstäbe, die er gesetzt hat, sind heute so vital und so präsent wie damals.

Ich denke an Alois Mertes, wenn ich einem Bundestagsabgeordneten gegenüber sitze, der sagt, er könne sich ein Engagement für Außen-, Sicherheits- oder Entwicklungspolitik nicht leisten, das zahle sich in seinem Wahlkreis politisch nicht aus und damit seien keine Wahlen zu gewinnen. Alois Mertes hat es geschafft, das eine mit dem anderen zu verbinden. Und wir brauchen heute mehr denn je Menschen in der Politik, die fest verwurzelt zuhause, der Welt um uns herum zugewandt sind.

Ich denke auch an Alois Mertes, wenn ich mich selbst dabei ertappe, mal wieder zu eifrig nach der jüngsten Demoskopie geschaut zu haben. Er hat schwierige Befunde der Meinungsforschung immer als Aufforderung zu noch mehr Überzeugungsarbeit verstanden und nicht als Signal dafür, seine wohlüberlegten Positionen zu räumen. Das war sein Verständnis von politischer Führung.

Ich denke an ihn, wenn wieder einmal diskutiert wird, ob die CDU zu konservativ sei oder nicht konservativ genug. Alois Mertes war nicht bereit, konservativ und fortschrittlich als Gegensätze zu begreifen. Er hat Wert darauf gelegt, sich um das Neue, das Originelle und das Verbindende der erfolgreichsten Innovation in der deutschen Parteienlandschaft der Nachkriegszeit zu kümmern, nämlich um die christlich-demokratische Idee und ihre Aussagekraft für die jeweilige Zeit.

Ich denke an ihn, wenn heute manches neu verhandelt wird, was für unser Land schon eine gültige Antwort gefunden zu haben schien. Die

Gestaltung unserer Demokratie als einer repräsentativen Regierungsform, die Soziale Marktwirtschaft als Alternative zu einem ungebändigten Kapitalismus, die Europäische Einigung als Garant für eine gute Zukunft unseres Landes – das alles bleibt richtig, aber es wird neu befragt und es muss immer wieder neu begründet werden. Ich wünsche mir in diesen Debatten möglichst viel von der Alois Mertes eigenen Kombination aus Prinzipientreue und Diskursfähigkeit. Heinrich Böll hat über Alois Mertes gesagt: Er war in seiner Partei einer, vielleicht der einzige, mit dem ich reden konnte und weiter hätte reden können. Alois Mertes hat diese Dialogebene gefunden, ohne auch nur ein Jota von seinen Positionen in der Sache zu weichen.

Ich denke an Alois Mertes auch, wenn Kirchenführer oder Politiker nicht darauf achten, dass Wissen und Gewissen zusammengehören, wenn die frohe Botschaft zum Steinbruch für politische Konzepte oder umgekehrt zur reinen Privatsache erklärt wird. Er hat daran festgehalten, dass das Reich Gottes nicht von dieser Welt ist, wohl aber in dieser Welt.

Ich denke an Alois Mertes, wenn im Alltag, im Beruf oder im öffentlichen und politischen Leben der Gerechtigkeitssinn verletzt wird. „Doppeltes Maß und doppeltes Gewicht, beides ist dem Herrn ein Gräuel.“ Dieser Satz aus den Sprüchen Salomos war ihm wichtig. Nicht zuletzt dieser Maßstab hat ihn dazu geführt, sich in einer großen Rede im Deutschen Bundestag gegen die Aufhebung der Verjährungsfrist für Mord zu verwenden. Es hat ihn auch motiviert, sich für die fünf letzten deutschen Kriegsverurteilten seiner Zeit einzusetzen. Beides war nicht populär. Mit beidem setzte er sich dem Missverständnis aus, Naziverbrechen relativieren zu wollen, was niemandem ferner lag als ihm. Davon hat er sich nicht beirren lassen, sondern geduldig und beharrlich für das geworben, was ihm sein Gerechtigkeitssinn und sein Rechtsempfinden sagte.

Und ich denke an Alois Mertes, wenn es um die Frage geht, ob der politische Katholizismus in Deutschland eine Zukunft hat oder nicht. Aber das ist ein zu weites Feld für diesen Beitrag, meine Zeit ist verbraucht und die Zahl der Kundigen im Saal ist zu hoch, um das Wagnis näherer Ausführungen dazu jetzt zu unternehmen.

Für die Eifeler war der Bundestagsabgeordnete Alois Mertes ein Geschenk. So haben sie es damals empfunden und so empfinden sie es heute. Für mich persönlich war die Zeit mit ihm ein Geschenk. Ein

Geschenk, das immer präsent ist, das man vielleicht nicht jeden Tag betrachtet, aber jedenfalls immer dann, wenn es jenseits des Tagesgeschäfts um Orientierung und Maßstäbe geht.

Natürlich waren sein imponierendes Wissen und seine Klugheit, seine Lauterkeit und sein unermüdlicher Einsatz, seine natürliche Autorität Gründe genug dafür, von Alois Mertes immer wieder neu beeindruckt zu sein, besonders als junger, Mensch.

Im Grunde aber war es noch etwas anderes. Alois Mertes hat bei der Eröffnung einer Ausstellung mit Bildern des schon erwähnten Wilhelm Degode im Januar 1985 in Bitburg folgendes gesagt: „Es ist eine alte Weisheit, dass der Mensch sich den Menschen und den Gegenständen liebevoll zuwenden muss, wenn er sie wirklich erfassen und begreifen will; wenn er sich nicht als Richter, sondern als Freund des Menschen versteht“, Ende des Zitats.

Ja, das war es. Er war ein Liebhaber der Menschen und der Aufgaben, zu denen er sich berufen fühlte. Alle, die ein Gegenstand dieser liebevollen Zuwendung wurden, die er und seine Familie ausstrahlten, bleiben dafür ein Leben lang dankbar.

Dankwort der Familie

Johannes Mertes

Lieber Herr Professor Vogel, lieber Herr Erdmann, lieber Herr Thielen, lieber Herr Dr. Schneider, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Freunde und Verwandte von Alois Mertes!

Auch im Namen meiner Mutter und meiner Geschwister danke ich der Konrad-Adenauer-Stiftung sehr herzlich dafür, dass sie heute das politische Lebenswerk meines Vaters auf so schöne und würdige Art und Weise ehrt.

Meine Vorredner haben über dieses Lebenswerk mit großer Sachkunde und im Geist persönlicher Sympathie gesprochen. Dafür bin ich ihnen sehr verbunden.

Herrn Professor Küsters und dem Team des Archivs für Christlich-Demokratische Politik sage ich herzlichen Dank für die Vorbereitung dieser Buchpräsentation – und nicht zuletzt für die vielfältige Unterstützung der Arbeit von Herrn Dr. Schneider in den vergangenen Jahren.

Gratulieren möchte ich Herrn Dr. Georg Schneider zu seinem ausgezeichneten Buch. Mir gefällt die Mischung aus Präzision und Empathie, aus strenger Wissenschaftlichkeit und wohlwollender Einfühlung.

Es war eine besonders schöne Idee, für die heutige Veranstaltung den alten Welsaal des Auswärtigen Amtes auszuwählen. Mein Vater hat sich diesem Amt zeit seines Lebens eng verbunden gefühlt. Erst 1972, also mit 51 Jahren, wurde er in den Deutschen Bundestag gewählt. Da hatte er bereits eine zwanzigjährige diplomatische Laufbahn hinter sich. Der Status des Seiteneinsteigers gab ihm eine große innere Unabhängigkeit. Doch die Politik als neuer Beruf brachte ihn schließlich wieder zurück zum Ausgangspunkt. Der Kreis schloss sich 1982, als er Staatsminister im Auswärtigen Amt wurde.

Große innere Freiheit gab meinem Vater auch die Tatsache, dass er ein Direktmandat hatte. Er drückte das gern mit dem Satz aus: „Der einzige Vorgesetzte, den ich habe, ist mein Wahlkreis.“

Der Urgrund der inneren Unabhängigkeit meines Vaters war, neben der Liebe seiner Frau, seiner Eltern und seiner Geschwister, jedoch sein Glaube. Er hat diesen Gedanken in verschiedenen Variationen immer wieder ausgesprochen.

Besonders schön finde ich ihn in einer Rede, die er zum 100. Todestag von Karl Marx 1983 in Trier hielt, formuliert. Ausgangspunkt ist das Wort Martin Luthers „*Pecca fortiter, sed fortius crede*“. Mein Vater übersetzt das so: „Nimm es hin, dass Du ein unvollendeter und unvollendbarer Mensch bist, aber glaube noch tapferer, dass ein anderer Dich vollendet, der den Stolzen widersteht.“ Er fährt dann fort: „Es bleibt jenes Wort der Hebräischen Bibel, das die Vorfahren von Karl Marx wie selbstverständlich in sich trugen: ‚Der Weisheit Anfang ist die Gottesfurcht.‘ Sie – und nicht irgendeine Ideologie der Selbsterlösung – bleibt wohl auch die tiefste Quelle der Ehrfurcht vor dem Mitmenschen. Doch sie muss dem Menschen dienen, wenn sie glaubwürdig bleiben will. Nur Dienstwille rechtfertigt politische Verantwortung und Macht, mögen ihre Träger Muslime oder Buddhisten, Juden oder Christen oder Agnostiker sein.“

Als mein Vater 1985 starb, war ich erst 16 Jahre alt. Trotzdem kann ich mich noch lebhaft an die Zeit davor erinnern, insbesondere an die Nachrüstungsdebatte Anfang der 1980er Jahre – an das politische Klima und an Diskussionen über die Auffassungen meines Vaters, für die mich fremde Erwachsene zur Rechenschaft zogen. Ich denke, meinen Vater bedrückte auch das Gefühl, dass immer mehr Westdeutsche – bis weit hinein in die Reihen der CDU – bereit waren, die Teilung Deutschlands und Europas auf Dauer hinzunehmen, sei es im Namen des Realismus, sei es im Namen des Friedens, genauer: eines falschen Friedensverständnisses.

Gerade einmal fünf Jahre später sah die Welt völlig anders aus: Der Kalte Krieg war vorbei, die Völker Mittel- und Osteuropas hatten das Joch der sowjetischen Vorherrschaft abgeworfen und Deutschland war wiedervereinigt.

Doch was sich heute als geschichtsnotwendige Entwicklung darstellt, war es Mitte der 1980er Jahre keineswegs – für mich ist das ist eine der zentralen Erkenntnisse, die das Buch von Georg Schneider vermittelt.

Heute frage ich mich oft, was mein Vater zu den Entwicklungen unserer Zeit sagen würde. Seine Welt war das „kurze 20. Jahrhundert“, wie

manche die Zeit von 1914 bis 1989 bezeichnen, wir leben heute in einer anderen Welt.

Blickt man zurück auf zwei Weltkriege, die nationalsozialistische Gewaltherrschaft, die kommunistische Diktatur, den Ost-West-Konflikt, dann steht außer Frage, dass diese andere Welt eine bessere Welt ist.

Was sind – neben der Kriegserfahrung – die prägenden Faktoren für das Lebensgefühl der Generation meines Vaters?

Die Dynamik des Wiederaufbaus erzeugte die Gewissheit, dass es wirtschaftlich – trotz gelegentlicher Rückschläge – unaufhaltsam aufwärts gehe. Der Ost-West-Konflikt schuf ein Koordinatensystem, das eindeutige weltanschauliche Standortbestimmungen ermöglichte. Die Beendigung der Nachkriegszeit stellte ein gemeinsames Ziel dar, auch wenn der Glaube an die Überwindbarkeit der Teilung Deutschlands und Europas ausgerechnet in der Spätphase des Kalten Krieges zu verschwinden begann.

Dennoch denke ich, dass eine zentrale Überzeugung meines Vaters bleibt – eine Wahrheit, die aus dem Glauben kommt. Mein Vater warnte vor der „Ideologie der Selbsterlösung“ und setzte dagegen die Überzeugung von der Unvollendbarkeit, von der fundamentalen Erlösungsbedürftigkeit des Menschen.

Seit dem Ende des Kalten Krieges ist die Ideologie der Selbsterlösung in vielen neuen Versionen aufgetreten: Wir erleben neue Erscheinungsformen der Gewalt, die oft religiöse Legitimation für sich in Anspruch nehmen. Unter dem Vorwand der Aufklärung macht sich in Teilen Europas ein fundamentalistischer Säkularismus breit, der religiöses Leben völlig aus dem öffentlichen Raum verbannen möchte. Der scheinbar totale Sieg des Westens hat in den Hintergrund treten lassen, dass auch unsere Lebensweise Unheil mit sich bringt. Neben der zunehmenden, nicht wieder gut zu machenden Umweltzerstörung denke ich insbesondere an die Ideologie der Selbsterlösung durch Konsum.

Ein Geschichtslehrer an meiner alten Schule pflegte zu sagen, die Aufgabe des Historikers bestehe darin, den Endmoränenschutt der Geschichte aufzuräumen. Dieses Bild setzt voraus, dass die Landschaft, die wir heute betrachten, von einem gewaltigen Gletscher bedeckt war, den die Mächte des Klimawandels zum Verschwinden gebracht haben.

Ob das eine gute Metapher ist, weiß ich nicht – sie passt jedenfalls zum Kalten Krieg.

Wie auch immer, ich freue mich sehr, dass Herr Dr. Georg Schneider nicht nur einen Beitrag zu den Aufräumarbeiten an der Endmoräne geleistet, sondern auch eine politische Biographie vorgelegt hat, die für uns Hinterbliebene von Alois Mertes, für die Enkelgeneration und sicher auch für die Kinder der Kindeskinde von Alois und Hiltrud Mertes von bleibendem Wert ist.

LEBENS LAUF DR. ALOIS MERTES

29. Oktober 1921 geboren in Gerolstein
- 1928–1932 Besuch der Volksschule in Gerolstein
- 1932–1940 Besuch des Gymnasiums in Gerolstein und Prüm
- 1940–1945 Arbeitsdienst, Kriegsdienst, Leutnant d. R.,
Kriegsgefangenschaft
- 1945–1946 Tätigkeit im Landratsamt Daun/Eifel, Ausweisung
aus der französischen Besatzungszone wegen
Kritik an der französischen Besatzungspolitik
- 1946–1951 Studium der Romanistik, Geschichte und Rechts-
wissenschaften an den Universitäten Bonn und
Paris
- 1948 1. Staatsexamen
- 1951 Promotion mit dem Thema „Frankreichs Stellung-
nahme zur deutschen Revolution im Jahre 1948“
- 1951 Heirat mit Hiltrud Becker, 5 Kinder
- 1951–1952 Assistent am Institut für Rheinische Landeskunde
in Bonn
- 1952 Eintritt in das Auswärtige Amt
- 1954–1956 Tätigkeit am deutschen Generalkonsulat in
Marseille
- 1957 Tätigkeit am deutschen Konsulat in Nikosia
- 1958–1963 Tätigkeit an der deutschen Botschaft in Paris
- 1961 Eintritt in die CDU
- 1963–1966 Tätigkeit an der deutschen Botschaft in Moskau
- 1968–1969 dienstlicher Studienaufenthalt am Center for
International Affairs der Harvard University (USA)
- 1969–1971 Leiter des Referats Europäische Sicherheit und
regionale Abrüstung im Auswärtigen Amt
Vorsitzender des Bundes Neudeutschland
- 1972 Staatssekretär und Bevollmächtigter des Landes
Rheinland-Pfalz beim Bund
- 1972–1985 Mitglied des Deutschen Bundestages für den
Wahlkreis 153 (Bitburg/Daun/Prüm/Wittlich)
- seit 1975 Mitglied des Zentralkomitees der deutschen
Katholiken
- 1982–1985 Staatsminister im Auswärtigen Amt
16. Juni 1985 in Bonn verstorben

AUSWAHLBIBLIOGRAPHIE

- Jürgen Aretz: *Das Ethische in der Politik. Erinnerungen an Alois Mertes*, in: *Die Politische Meinung* 1 (2002) 386, S. 87–93.
 - Alois Mertes (1921–1985), in: Ders./Rudolf Morsey/Anton Rauscher (Hg.): *Zeitgeschichte in Lebensbildern. Aus dem deutschen Katholizismus des 19. und 20. Jahrhunderts. Bd. 7.* Mainz 1994, S. 209–226.
 - Alois Mertes, in: Winfried Becker u. a. (Hg.): *Lexikon der Christlichen Demokratie in Deutschland.* Paderborn u.a. 2002.
- Walter Henkels: *Bonner Köpfe in Wort und Bild.* Düsseldorf u. a. 1981, S. 239–242.
- Philipp Jenninger (Hg.): *Alois Mertes zur Erinnerung. Ansprachen und Nachrufe.* Kevelaer 1986.
- Alois Mertes: *Der Primat des Politischen. Reden und Aufsätze.* Hg. von Günter Buchstab. Düsseldorf 1994.
- Konrad Reppen: *Ein politischer Lebensweg: Alois Mertes (1921–1985)*, in: Ders.: *Von der Reformation zur Gegenwart. Beiträge zu Grundfragen der neuzeitlichen Geschichte.* Hg. von Klaus Gotto und Hans Günter Hockerts. Paderborn 1988, S. 282–288.
- Georg S. Schneider: *Alois Mertes (1921–1985) und Frankreich.* Magisterarbeit Universität Bonn 2003.
 - Alois Mertes (1921–1985). *Das außenpolitische Denken und Handeln eines Christlichen Demokraten (Forschungen und Quellen zur Zeitgeschichte 61).* Düsseldorf 2012.
- Matthias Weber: *Zur Erinnerung an Dr. Batti Dohm, P. Josef Böffgen und Alois Mertes*, in: Gerolstein. Hg. von der Stadt Gerolstein (Schriftenreihe Ortchroniken des Trierer Landes 14). Gerolstein 1986, S. 326–336.
 - Zum 70. Geburtstag von Dr. Alois Mertes, in: *Heimatjahrbuch* 1992. Hg. von der Kreisverwaltung Daun. Monschau 1993, S. 49–52.
- Gerhard Wettig: *Alois Mertes und die Haltung der CDU/CSU zu den Ostverträgen der sozialliberalen Bundesregierung*, in: *Historisch-Politische Mitteilungen* 16 (2009), S. 199–216.

BILDER DER VERANSTALTUNG

Prof. Dr. Bernhard Vogel während der Begrüßung. In der ersten Reihe: Generalsekretär Michael Thielen, Marion Erdmann, Botschafter Martin Erdmann, Johannes Mertes.



Botschafter Martin Erdmann.



Generalsekretär Michael Thielen.



1. Reihe v. l.: Sylvia Schneider, Dr. Georg Schneider, Maria Hermes, Botschafterin a. D. Dr. Peter Hermes, Bundesministerin a. D. Dr. Dorothee Wilms, Hiltrud Mertes, Prof. Dr. Bernhard Vogel, Generalsekretär Michael Thielen, Marion Erdmann, Johannes Mertes.



Johannes Mertes.



Hiltrud Mertes.



Familie Mertes mit Marion Erdmann, Generalsekretär Michael Thielen, Botschafter Martin Erdmann und Dr. Georg Schneider (letzte Reihe).



Dr. Friedrich Kronenberg und Prof. Dr. Bernhard Vogel (v. l.).



Botschafter Martin Erdmann und Generalsekretär Michael Thielen (v. l.)



Prof. Dr. Birgit Lermen und Bundesminister a. D. Dr. Dorothee Wilms (v. l.).



Prof. Dr. Bernhard Vogel und Botschafter a. D. Dr. Peter Hermes (v. l.).



Der Weltaal des Auswärtigen Amtes.

DIE AUTOREN

Erdmann, Martin, Botschafter, Jg. 1955, 1982 Eintritt in den Auswärtigen Dienst, 1984/1985 Persönlicher Referent des Parlamentarischen Staatssekretärs Dr. Alois Mertes (Staatsminister) im Auswärtigen Amt in Bonn, 1995–1999 Sprecher des Auswärtigen Amtes, 2000–2005 Gesandter an der Deutschen NATO-Vertretung in Brüssel, 2005–2009 Beigeordneter Generalsekretär für politische Angelegenheiten und Sicherheitspolitik im internationalen Stab der NATO, seit März 2010 Ständiger Vertreter der Bundesrepublik Deutschland im Nordatlantikrat in Brüssel.

Küsters, Hanns Jürgen, Dr. rer. pol., Jg. 1952, 1994–2008 Leiter der Editionsgruppe „Dokumente zur Deutschlandpolitik“ im Bundesarchiv, seit 2009 Leiter der Hauptabteilung Wissenschaftliche Dienste/Archiv für Christlich-Demokratische Politik der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V. in Sankt Augustin, apl. Professor für Politische Wissenschaft und Zeitgeschichte am Institut für Politische Wissenschaft und Soziologie an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn.

Mertes, Johannes, Jg. 1969, Studium der Wirtschaftswissenschaft an den Universitäten Bonn, Mannheim und Hagen, Studium im Fach Gesang an der Musikhochschule Köln, seit 2002 Mitglied des Opernchores des Theaters der Bundesstadt Bonn.

Thielen, Michael, Jg. 1959, 1991–1995 Referent der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, 1995–1998 Leiter des Ministerbüros und des Leitungsstabes im Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft, Forschung und Technologie, 1999–2005 Bereichsleiter in der CDU-Bundesgeschäftsstelle, 2006–2008 Staatssekretär des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, seit 2008 Generalsekretär der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.

Vogel, Bernhard, Dr. phil., Jg. 1932, 1976–1988 Ministerpräsident des Landes Rheinland-Pfalz, 1989–1995 und 2001–2009 Vorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., 1992–2003 Ministerpräsident des Freistaates Thüringen, seit 2010 Ehrenvorsitzender der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.



Dr. Alois Mertes (1921–1985) war einer der profiliertesten außenpolitischen Denker und ein bedeutender Vertreter des politischen Katholizismus in der Bundesrepublik Deutschland. Von 1952 an gehörte er dem Auswärtigen Dienst der Bundesrepublik Deutschland an. Der profunde Kenner der sowjetischen Außen- und Sicherheitspolitik avancierte zudem zum außenpolitischen Ratgeber der Unionsparteien.

Die Konrad-Adenauer-Stiftung e.V. erinnerte am 7. November 2012 mit einer Veranstaltung im Welsaal des Auswärtigen Amtes in Bonn an diesen überzeugten Europäer und Patrioten. Der vorliegende Band fasst die gehaltenen Ansprachen zusammen.

www.kas.de

